

„Ich habe mich nie unsicher gefühlt“

Pascale Pouzet und Erwin Wiest erzählen, wie sie den Putsch in Burkina Faso erlebt haben

Von Mesale Tolu

BIBERACH/OCHSENHAUSEN - Es sollte ein gewöhnlicher Aufenthalt in Burkina Faso werden, wie ihn Pascale Pouzet und Erwin Wiest schon aus ihren früheren Reisen kennen. Doch dann kam es plötzlich anders: In der ersten Nacht nach ihrer Ankunft übernahm das Militär die Macht und setzte den Präsidenten Roch Marc Kaboré fest. Im Interview erzählt der Vorsitzende des Vereins Erwin Wiest und Vorstandsmitglied Pascale Pouzet, wie sie die Putsch-Nacht erlebt haben, welche Veränderungen sie spürten und ob sie schon Pläne für die nächste Burkina-Faso-Reise schmiedeten.

Wie haben sie die Putsch-Nacht in Burkina Faso erlebt?

Pascale Pouzet: Sonntagmorgen habe ich das erste Mal Schüsse gehört. Diese klangen allerdings für mich eher wie eine Art Feuerwerk als wie Schüsse. Es war für einen Sonntagmorgen ungewohnt, jedoch nicht beunruhigend. Im Laufe des Tages haben wir von unseren Partnern und andere Informationsquellen erfahren, dass etwas passierte. Allerdings war zuerst die Rede von einer Meuterei in verschiedenen Kasernen. Der Präsident sei nicht betroffen, also handle es sich um kein Staatsstreich. Am Abend und in der Nacht flogen dann fast durchgängig Helikopter über die Stadt. In dem Moment war klar, dass etwas Ungewohntes passiert. Am nächsten Morgen haben wir erfahren, dass es ein Staatsstreich gab.

Erwin Wiest: Ich habe nicht an einen Putsch gedacht und ich war mir gar nicht sicher, ob es sich überhaupt um Schüsse handelt. Oder: nagelt da jemand etwas zusammen? Im Nachhinein denke ich, dass das schon ein wenig naiv war.

Sie waren nicht zum ersten Mal in Burkina Faso, gab es bei ihren vorherigen Reisen Erlebnisse oder Vorfälle, die Unsicherheit hervorriefen?

Pouzet: „Sicherheit“ ist schon seit einigen Jahren Thema, auch bei unseren Besuchen. Tendenz steigend. Ich glaube, das war bei meiner zweiten Reise, als ein paar Wochen vor unserer Abreise ein Anschlag in einem Restaurant in Ouagadougou



Pascale Pouzet (v. l.) und Erwin Wiest vom Förderverein Piela-Bilanga aus Ochsenhausen, Susanne Langer und Barbara Rode vom Freundeskreis Bareka aus Untergruppenbach, Josué Ouoba, Koordinator, vor dem Denkmal von Thomas Sankara dem Präsidenten, der von 1983 bis 1987 in Burkina Faso regierte.

FOTO: PRIVAT

verübt wurde. Damals schon wurden viele Menschen getötet. Mit Herrn Wiest sind wir trotzdem geflogen und haben bewusst Orte vermieden, wo ausländische Angehörige sich häufig aufhielten. Ich habe mich jedoch nie unsicher gefühlt, auch nicht in Piela und Bilanga und in der Umgebung. Heute ist es anders. Überall wird davon abgeraten, in den Osten des Landes zu fahren. Gleichzeitig würde ich auch nicht mehr nach Piela und Bilanga fahren wollen. Die Gefahr wäre mir zu groß, für mich und auch für unsere Partner.

Wiest: Es war mein 21. Besuch. Im Jahr 2018 gab es einen terroristischen Überfall auf das Hauptquartier der Armee in Ouagadougou. Damals war ich in Piela, also 220 km weiter weg. Burkina Faso war lange Zeit ein absolut friedliches Land, ohne ethnische oder religiöse Konflikte.

Welche Befürchtungen hegt man in diesen Momenten?

Pouzet: Ich habe mich in keinem Moment unsicher gefühlt. Es war wichtig, die Familie zu benachrichti-

gen, damit sie wussten, dass es uns gut geht und wir in Sicherheit sind. Trotz sehr schlechter Internetverbindung wurde Herr Wiest regelmäßig von der deutschen Botschaft über die Ereignisse informiert, auch darüber, wie wir uns verhalten sollten. Die Stadt war die ganze Zeit ruhig und niemand um uns herum machte einen beunruhigten Eindruck. Die einzige „Einschränkung“ war eine Ausgangssperre.

Wiest: Die einzige Befürchtung, die ich hatte, war nicht rechtzeitig zurückkommen zu können. Ich hatte keinen Augenblick Angst. Von der Botschaft fühlte ich mich jederzeit gut informiert. Wir waren immer in Sicherheit.

Hat der Putsch ihr Reiseprogramm durcheinandergebracht?

Wiest: Eigentlich nicht. Den Termin bei der Botschaft mussten wir verlegen und ein Termin bei einem „Artemisa-Zentrum“ kam nicht zustande, weil es außerhalb der Stadt liegt.

Zurück in der Heimat: Welches Gefühl hat Sie begleitet?

Pouzet: Ich bin sehr nachdenklich und besorgt. Die Entwicklung in Burkina Faso begleiten zu wollen, ist keine einfache Sache. Man kommt häufig ins Grübeln über den Sinn und den „richtigen“ Weg. Gleichzeitig hat dieses Mal die aktuelle Situation aber auch die intensiven Gespräche mit unseren Partnern über die Sicherheitslage im Osten mich noch nachdenklicher gestimmt. Aufhören, unsere Partner und Freunden in Piela und Bilanga zu unterstützen, ist für mich keine Option. Sie brauchen uns heute mehr denn je. Sie tun alles was sie können, um die Binnenflüchtlinge, darunter auch viele Kinder, unterzukriegen. Oft kommen sie an ihre Grenzen und bleiben dennoch hoffnungsvoll. Sie haben Zukunftsvisionen und wollen etwas bewegen und vorantreiben. Unser Glück ist, dass wir nach 40 Jahren Partnerschaft zusammen mit einem Team von professionellen Menschen vor Ort interagieren, die die Projekte vorantreiben und uns auf dem Laufenden halten. Ohne diese stabile Struktur wäre es kaum möglich, weitere Pläne zu entwickeln.